

Predigt über 1. Petrus 2, 1-10 am 3. November 2024 (Partnerschaftssonntag) in Waltenhofen

Partnerschaft. Seien wir ehrlich, das ist in der Kirche und im Glaubensleben kein zentraler Gedanke. Jedenfalls keiner mit einer nennenswerten Tradition. Die Christen haben sich früher viel lieber in ihren unterschiedlichen Kirchen und Bekenntnissen verschanzt und sich wechselseitig beschimpft, verunglimpft, sich gegenseitig den Glauben abgesprochen und sich nach Kräften das Leben schwergemacht.

Von Partnerschaft keine Spur. Das war eher ein gegenseitiges Auflauern. Was machen die anderen anders, und warum? Kann das richtig sein? In Fragen des Seelenheils kommt's auf jedes Detail an.

Inzwischen sind wir viel entspannter geworden. Aus den einstigen Gegnern sind Partner geworden, vielleicht sogar Freunde. Aber dieses Konzept „Partnerschaft“ ist uns immer noch ziemlich fremd. Es liegt eher am Rande unseres kirchlichen Lebens. Es ist eben relativ neu, wir empfinden es eher so als Zugabe. Etwas, was es halt auch noch gibt. Kann man ja auch noch machen.

Heute machen wir's: Partnerschaftssonntag.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Freundschaft und Partnerschaft?

Freundschaft gründet auf der Vergangenheit. Man blickt zurück und sagt: Wir haben so viel miteinander erlebt und miteinander durchlebt, das hat uns Freunde werden lassen. Das ist Vertrauen gewachsen. Freundschaft wächst mit der Zeit, man vertraut sich mehr und mehr, und am Ende vertraut man sich auch Dinge an, die man sonst niemandem anvertrauen würde.

Partnerschaft dagegen beruht nicht auf der Vergangenheit, sondern auf der Zukunft. Am Anfang steht: „Das wollen wir erreichen“. Aber es geht nicht allein. Also brauchen wir Partner. Suchen wir uns Partner, schließen wir uns zusammen!

Zum Beispiel können nur die wenigsten Menschen ganz allein ein Haus bauen. Da braucht es Partner, einen Architekten, eine Bank, eine Baufirma, Elektriker, Heizungsbauer und so weiter.. Das Ziel steht fest: Das Haus. Es soll zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig werden.

Sie merken den Unterschied? In einem gewissen Sinn kommt die Partnerschaft zeitlich vorher: Also erst suchen wir uns Partner und bauen gemeinsam ein Haus. In dem Haus leben wir dann als Familie, das ist die Gemeinschaft. Und manchmal laden wir unsere Freunde ein, zu uns ins Haus zu kommen. Freundschaft.

Jetzt aber zur Partnerschaft in der Kirche. Im Neuen Testament gibt es für die Kirche ein Bild, das Bild des Hauses. Jesus hat einmal gesagt: in meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen. Paulus hat einmal beschrieben, wie jeder das Seine beiträgt zum Bau des Hauses, der eine bereitet den Grund vor, andere bauen dann darauf.

In der Geschichte, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben, weist Jesus darauf hin, dass der Grund eines Hauses das Wichtigste ist. Denn wenn der nicht stimmt, dann ist das ganze Haus in Gefahr, mag es auch noch so gut gebaut sein.

Der Grund unseres Hauses ist Christus. Auf diesem Grund nun können allerdings recht unterschiedliche Häuser gebaut werden. Und jetzt geht's los mit der Partnerschaft. In einer Partnerschaft kann man nämlich voneinander lernen! Wie bauen denn die anderen?

Meine Frau und ich, wir haben eine zeitlang bei Partnern gelebt, nicht in Tansania, sondern in Papua-Neuguinea. Was uns da aufgefallen ist, das war, dass die ganz andere Häuser haben als wir.

Wenn Sie ein Kind in Papua-Neuguinea bitten, ein Haus zu zeichnen, dann bekommen Sie wahrscheinlich ein paar Pfosten, die ein Dach tragen. Und einen Boden gibt es auch, meistens nicht direkt auf der Erde, sondern ebenfalls auf Pfosten.

Bitten Sie ein Kind bei uns, ein Haus zu zeichnen, dann bekommen Sie aller Voraussicht nach so eine Art Kasten mit einem Dach drauf.

Also ganz unterschiedlich. Bei uns sind bei einem Haus die Wände das Entscheidende. Das sind meine vier Wände, sagen wir. Die müssen dicht sein. Das Haus ist ein Schutzraum. Es schützt uns vor der Kälte. Und vor den Blicken der anderen.

Beides spielt in Neuguinea keine so große Rolle, jedenfalls nicht in den ursprünglichen Dörfern. Darum sind in den meisten Häuser dort die Wände nicht das Entscheidende. Das Wichtigste dort ist das Dach, denn dort regnet es sehr viel mehr als bei uns. Und darum steht das Haus auch auf Pfosten.

Weil der Boden sehr nass und weich und schlammig werden kann. Außerdem befinden sich auf dem Boden Schlangen und anderes Getier. Vielleicht aber auch menschliche Feinde. In manchen Gegenden haben sie ihre Häuser darum nicht nur auf Pfosten, sondern gleich in die Bäume gebaut. Der dritte Grund, Häuser auf Pfosten zu stellen, das sind die Erschütterungen der Erde, die es dort manchmal gibt. Bei einem Erdbeben werden die Erschütterungen teilweise etwas abgefangen, das Haus gerät erstmal in Schwingungen.

So unterschiedlich wie unsere Häuser ist auch die Art und Weise wie wir glauben. Partnerschaft kann nicht das Ziel haben, diesen Glauben zu vereinheitlichen. Sie gründet in einer ursprünglichen Begegnung: Denn wir haben das getan, was uns der erste Petrusbrief aufgetragen hat: „Ihr sollt verkündigen die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“

Durch uns hat Gott dann weitere Menschen, ganze Völker oder Stämme berufen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. So sehen es diese Menschen jedenfalls heute. So sagen sie es. Und aus diesem ursprünglichen Verkündigungs- und Berufungsgeschehen ist dann das entstanden, was wir jetzt Partnerschaft nennen.

Wir könnten auch Freundschaft dazu sagen. Denn wir haben eine gemeinsame Geschichte. Die allerdings bedeutet unseren Freunden in den Überseegebieten sehr viel mehr als uns, das muss man dazusagen.

Wir könnten auch Gemeinschaft dazu sagen. Nicht weil wir alle gleich sind, das ist in keiner Gemeinschaft so. Sondern weil wir alle von demselben Licht erleuchtet werden. Wir sind alle von demselben Christus berufen sind aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Das bezeugen wir uns gegenseitig.

Im Zentrum dieses gegenseitigen Bezeugens stehen die Menschen, die von den jeweiligen Kirchen ausgesandt werden in ihre Partnerkirchen. Dort bezeugen sie ihren Glauben und führen ein Gespräch mit den Glaubenden dort.

Menschen aus unserer Kirche werden zu den Partnerkirchen gesandt und arbeiten dort, in der Verwaltung, in der medizinischen Versorgung, im technischen Bereich und in der pastoralen Ausbildung. Umgekehrt kommen auch Menschen aus Tansania und aus Papua-Neuguinea zu uns. Manche machen hier eine Ausbildung, andere übernehmen einen Verkündigungsdienst. Immer aber sind sie auch Zeugen und Botschafter ihres Glaubens.

Manchmal hab ich den Eindruck, wir haben den Wert unserer Partnerschaften noch gar nicht richtig erkannt. Für uns heißt Partnerschaft in erster Linie, dass wir etwas von unserem Reichtum abgeben, dass wir unsere Partner mit Geldzahlungen unterstützen.

Und natürlich ist das auch wichtig. Die Ausbildung von Evangelisten in der Schule in Oldonyo Sambu, die unser Dekanat Kempten mit regelmäßigen Zahlungen unterstützt, würde ohne diese Zahlungen sehr viel schwieriger sein.

Das *Wesen* unserer Partnerschaft liegt aber woanders.

Was haben wir vorhin gesagt? Kein Mensch kann ganz allein ein Haus bauen. Dazu braucht er Partner.

Partner helfen sich gegenseitig. Jeder Partner setzt seine jeweilige Stärke ein, um das gemeinsame Ziel zu erreichen. Unsere Stärke besteht in unserer Finanzkraft und in unserer reichen theologischen und liturgischen Tradition, in unserem medizinischen und pharmazeutischen Wissen, in unserer Ingenieurskunst.

Und die Stärken unserer Partner? Haben wir die schon erkannt? Ihre spirituelle Kraft? Ihre Art zu denken, die vielfach ganz anders ist als unsere? Wenn wir die Dinge anschauen, lösen wir sie dabei fast immer aus ihrem Zusammenhang. Unsere Partner dagegen haben die Eigenart, die Dinge in ihrem Zusammenhang zu sehen.

Auch ihr Zusammenleben sieht anders aus. Und auch ihr Verhältnis zu den Tieren und ihr Leben in der Natur und mit der Natur.

Ich bin sehr froh, dass es diese Partnerschaft gibt. Nicht nur, weil unsere Hilfe für die Menschen in unseren Partnerkirchen sehr wichtig ist. Sondern auch, weil wir durch sie so viel lernen können.

Und sie erinnert uns daran, dass wir alle einzelne Steine sind eines Hauses, das von Gott gebaut wird. Wir sind nur ein Teil von etwas, das sehr viel größer ist als wir. Seine Ganzheit können wir noch gar nicht erkennen. Und wenn überhaupt, dann erkennen wir sie nur gemeinsam. In Gemeinschaft mit den Partnern.

Amen.